



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Altdeutsche Maifeste in der Schweiz.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

## Altdeutsche Maifeste in der Schweiz.

Alemannisches Kinderlied und Kinderspiel aus der Schweiz. Gesammelt und sitten- und sprachgeschichtlich erklärt von Ernst Ludwig Kochholz. Leipzig, Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber, 1857. —

Vor funfzig Jahren hätte man mitleidig den Kopf geschüttelt, wenn ein Gelehrter seine Mühe auf eine Schrift wie die obige verwendet hätte. Heutzutage heißt man Bücher der Art willkommen, und zwar nicht bloß als schätzbare Beiträge zur deutschen Sprach- und Sittenkunde, sondern selbst als brauchbares Material zur Arbeit des Geschichtsforschers, der sich mit dem Wiederaufbau des Urlebens unsres Volkes beschäftigt. Es ist in den letzten Jahrzehnten auf diesem Gebiete ungemein viel Gutes geliefert worden. Der Verfasser hat sich die Aufgabe gestellt, auch das bisher weniger beachtete Familien- und Volksleben des alemannischen Stammes am Oberrhein, an Aare und Reuß auszubeuten, und er ist dieser Aufgabe mit ebensoviel Eifer und Ausdauer, als Sachkenntnis und Geschick nachgekommen. Mancher wird mit dem einen und dem andern Vergleich und Schluß des Forschers nicht einverstanden sein, mancher mit uns nicht zugeben können, daß das Buch, wie das Vorwort meint, in dieser Gestalt auch für Ungelehrte, Hausfrauen und Kinder lesbar sei, mancher auch wünschen, die Anordnung des Materials wäre handlicher, die Vertheilung übersichtlicher. Jedem Leser dagegen wird die Liebe zu unsrem Volke wohlthun, die sich überall ausprägt und das Buch zu einem erbaulichen macht.

Daß viele der mitgetheilten Lieder, Sprüche und Räthsel uralte, älter als die ältesten geschichtlichen Denkmale in deutscher Sprache, älter als das Christenthum sind, leidet keinen Zweifel. Daß manche Pädagogen klüger thäten, wenn sie, statt die Kinderwelt mit den Erzeugnissen eigner süßlicher oder trocken-verständiger Erfindung zu langweilen oder zu verderben, in diese und ähnliche Fundgruben griffen, ist ebenso gewiß, und die Zeit wird kommen, wo man alle die läppischen Bilderbücher unsrer Christmärkte, alle die doctrinell ausgesponnenen Kindervergnügen und alle die eingeschulmeisterten Verstandesspiele, welche die Gegenwart liefert, dahin thun wird, wohin sie gehören. Auch nach dieser Seite hin naht unsrer Nation die Wiedergeburt. Indes trägt dazu das vorliegende Sammelwerk in der Form, die es hat, nur indirect bei. Wichtiger ist es als Beitrag zur deutschen Sittengeschichte. Es liefert neue Formen des altheidnischen Opfer- und Festtanzes, es gibt zahlreiche noch unbekannte Beispiele von noch fortlebenden Bräuchen des urgermanischen Gerichtsverfahrens, es bringt eine ganze Reihe dramatisch dargestellter Thiermärchen, in denen Götternamen, Zaubermittel und Segenssprüche

oft in ihren urkundlich echten Worten laut werden. Die folgenden Proben, bei denen wir nur die Citate weglassen, werden zeigen, wie der Verfasser, dem wir zu den von ihm verheissenen ähnlichen Arbeiten den besten Erfolg wünschen, den Gegenstand behandelt. Wir wählen als besonders interessant für die jetzige Jahreszeit einige Beispiele aus dem, was das Buch über die Maifeier in der Schweiz mittheilt.

„Die Frühlingsfeier sammt unsrer Feier der Winter- und Sommersonnenwende entspricht den drei Jahreszeiten, nach denen der Deutsche schon seit dem taciteischen Berichte hierüber sein Jahr einzutheilen pflegte. Gott Donar als Frühlingsgott zog dann nach dem Glauben des Volkes mit Macht ins Land herein. Wo heute noch Spuren solcher Bräuche übrig sind, daß man den Frühling gemeindeweise begrüßte, den Sommer in Wald und Feld suchte und einholte, bis dahin hat sich überall auch das Glaubensgebiet erstreckt, auf welchem Gott Donar als die vorzugsweise verehrte Gottheit gegolten hatte. Von den Niederlanden und Dänemark an über Westphalen bis zum Oberrhein in der Schweiz und bis zum Inn in Baiern lassen sich diese Bräuche verfolgen; hier überall galt oder gilt ein Kampf des Winters mit dem Sommer, feierlicher Umzug des letzteren, Hauen und Einholung des Maiwagens. Sommergewinn heißt diese Sitte jetzt noch in Eisenach; denn der Sommer gewinnt den Sieg über den Winter. So entstehen im Landesbrauch verschiedenartige Festfiguren, Helden, Reiter, endlich festlich gerüstete Kriegsscharen zu Ross und Wagen, die diesen alljährlich erneuten Kampf des Gottes gegen die winterliche Hartnäckigkeit fröhlich vorzustellen haben, und hieraus sind die Mai- und Jugendfeste geworden, an denen sich unsere Kinder bis heute ergötzen. Man darf diese Bräuche weltalt nennen, sie lagen in der naturgemäßen Anschauungsweise, daher begegnen sie uns auch bei fremden Völkern mit einer überraschenden Ähnlichkeit wieder.

In England treten um Weihnachten und ebenso am ersten Mai die Schwerttänzer öffentlich auf, der größte Mann dabei führt den Namen Woden, sein Weib heißt Frigga, es wurden zugleich Riesentänze abgehalten, wie der zu Dorsetshire, bei denen die Haupthandlung darin besteht, daß Schwerter um den Hals eines Knaben geschwungen werden und derselbe unverletzt bleibt. Myth. 280. Auch Schützenaufzüge brachte dieser englische Mai, und der Robin Hood, der pfeilberühmte mythische Held, ritt mit auf, eigens Pfeil und Bogen dabei in der Hand führend. Er selbst ist rothhaarig wie Donar, aber er reitet den Schimmel, gleich dem Gotte Wuotan. Eine ahd. Glossa (Myth. 109) besagt, daß Wodan bei den Römern Mars heiße, und so gleichen sich auch sonst diese zwei Götter. Mars ist nicht allein Kriegsgott, sondern auch Schützer der Herden und Feldfrüchte gewesen (Hartung, Relig. der Römer 2, 155). Nicht anders ist unser Wodan ein Kriegs- und Erntegott. Der römische

Frühlingsbeginn Martius hat vom Mars den Namen, dessen Priester, die Salier, dann ihre vierzehntägigen Umzüge hielten; am 14. März wurde dann der Mammurius, oskischer Name für den alten Mavors, als ein mit dicken Häuten behangener Mann umgeführt und mit Stangen geschlagen und gestossen. Zugleich begannen an demselben Tage die römischen Wettläufe und Wettfahrten auf dem Campus Martius. Diese Bräuche leben bei uns noch; nur ist ein Schimmelreiter aus dem stiegenden Helden, und die Gestalt des Todes, des Strohmannes, der ledernen Frau u. s. w. aus dem verjagten Winter geworden. Eine Maiensfahrt anstellen, hieß dem Mittelalter überhaupt Spiel und Lustbarkeit treiben, Hof halten. Wo es dann auch nicht gerade zu eigentlichen Festen kam, da galt dann doch mindestens diese Maiensfahrt, sie verrieth sich mit den zufälligsten Aufzeichnungen von Seite selbst unscheinbarer Landstriche und geringer Orte. In unsern katholischen Landestheilen gilt im Mai noch die kirchliche Deschbesegnung und Waidbräucki, eine Einsegnung der jungen Saaten; in den reformirten besteht die Bannbeschreitung, und beides in kirchlicher oder militärisch geordneter Procession vor sich gehend. Der Städter, der zum ersten Mal wieder im Weinberg und Gartenhause nachsieht, nennt dies das Maienhäuseln. Die Lausspiele, Wettritte, Laubvermummungen, Scheingefechte, die dabei jetzt noch von den Erwachsenen auf den Dörfern und von den Kindern der Städter in Schwaben mit aufgeführt werden, schildert C. Meier, Schwäb. Sagen.

Der Bauer Jost von Brächershausen erzählt, in seiner 1653 über den Bauernkrieg verfaßten Chronik, vom Leben der emmenthaler Landleute um die Stadt Burgdorf also. Die Dörfer Wyningen und Affoltern hielten zur Maienszeit einen „Schimpfrieg“ ab, die ganze Mannschaft zog bewaffnet zu Fuß und Rosß unter ihren Ortsfahnen auf das Oberfeld und scharmuzirte miteinander. Dann zogen sie Paar um Paar, je ein Wyninger und Affoltrer zusammen ins Dorf zurück, wurden da vom Ammann mit einer Bewillkommungsrede empfangen und kostensfrei bewirthet. Dann geschah acht Tage darauf dasselbe zu Affoltern. Daß solcher Brauch unter der Bauernsamer auch früher ziemlich allgemein gegolten hat und noch bis in unsre Gegenwart hineinreicht, ist so bekannt, daß es hier statt der Beweisführung nur einiger redenden Beispiele bedarf. Im Entlebuch wurde am Hirsmontag der Hirsmontagschwung abgehalten, welchen Pfarrer Stalder von Escholzmatt (Fragmente über das Entlebuch) so ausführlich beschrieben hat. Es war ein Scheingefecht, das nachdrucksam und unter großem Pomp theils um Fastnacht, theils um Mai und Ostern, auch um Pfingsten militärisch abgehalten wurde zwischen verschiedenen Thalchaften und Drischchaften. Ein solches Gefecht pflegten auch die luzerner Nachbarorte Knutwil und Büren sich alljährlich zu liefern; die Kriegsankündigung geschah in Knittelversen, ein großer Schmaus vereinte

beide Parteien nach langen und listig durchgeführten Manövern. Je sichtbarer nun dem bürgerlichen Verstande der Widerspruch nach und nach werden mußte, welcher zwischen diesen kindlichen Gewohnheiten der Vorzeit und der eigenen wachsenden Bedeutsamkeit sich erhob, um so eher begab man sich selbst dieser Spiele. Mit einer gewissen Schamhaftigkeit vor veralteten Moden trat der Städter seine einzelnen Gewohnheiten dieser Art dem Bauernstande und der Kinderwelt ab. Entweder überließ man sie dem umwohnenden Landvolke, und ins Possenhafte verkehrt spielte sie dieses dann alljährlich einmal auf Markt und Rathhausplatz ab gegen einen Trunk aus der städtischen Kellerei; oder man nahm den letzten religiösen Schein hinweg, der noch an der alten Ueblichkeit hängen mochte, und gab ihr dafür einen ganz neuen Zweck. Dies war dann häufig ein bürgerlich praktischer, ein Erziehungszweck. So erlischt denn in der politischen Frühreise mancher oberdeutschen Reichsstadt schon ziemlich bald der sonst von allen Classen der Bevölkerung begangene Maienzug; aber ebenso bald findet er daselbst eine neue Anwendung auf die städtische Jugend. Sonst war man zur Feier der einkehrenden Frühlingsgötter festlich in die Waffen getreten; nun suchte man in denselben Fristen die Jugend noch sich ergözen zu lassen, dabei aber sie zugleich waffengeübt und wehrhaft zu machen. Das sogenannte Cabettenwesen der Stadtknaben beginnt, die Knabenschule erhält einen militärischen Zweck, die Maienzüge werden bewaffnete Auszüge der Schulkinder, letztere sollen eine Prüfung bestehen über ihre kriegerischen Fortschritte, und fällt es zur Zufriedenheit aus, dann dürfen sie auf Magistratskosten schmausen, dürfen auf dem Unger mit den wartenden Schulmädchen tanzen. Aber der Spielplatz der Knaben wird von nun an auf den Schützenplatz der Väter veretzt.

Es ist bemerkenswerth, zu sehen, welche Städte es sind, in denen diese Umwandlung frühzeitig vor sich geht, und welche andere länger das Alterthümliche mit einem gewissermaßen conservativen Sinne zu bewahren streben. Meistens trifft das eine mit der wichtigeren Rolle zusammen, die dann eine solche Stadt in der politischen Welt zu spielen beginnt, und das andere geht Hand in Hand mit dem bescheidenen Stillleben, dem sich jener Ort und jene Bürgerschaft ergibt. Nicht selten sind es staatsmännische, kriegerische Naturen, die sich vorzugsweise dann in der einen Commune erzeugen, während in der andern unter dem milden Nachschimmer alter und hartnäckig bewahrter Bräuche die beschaulichen Geister, die Priester, Künstler und Gelehrten entstehen werden. Demnach kann es nicht auffallen, wenn in dem ernsthaften Bern der Maienzug mit seinem alterthümlich heidnischen Wesen sich geschichtlich kaum verräth, kaum als je vorhanden gewesen sich andeutet. Um so frühzeitiger aber drückt sich daselbst der kriegerische Festzug aus, der die ganze städtische Knabenschar zu bestimmten Zeiten in eine geregelte Körperschaft, in

einen Soldatenhaufen verwandelt. Schon im Beginne des 15. Jahrhunderts bilden die Berner Knaben ein uniformirtes, marschfähiges und zu Staatszwecken verwendbares Corps. Dies beweist Justinger, Bern. Chronik S. 285: „Als Sant Ulrichs Abend des Jares (1414) ritten der König Sigismund gen Bern. Da hatt der König meh denn 800 Pferd und der Graf von Saffoy meh denn 600. Da ging man ihm entgegen mit dem Crüz und mit einer ganzen Prozeß, mit dem Heiltum und mit allen Orden. Da waren geordnet bi fünfhundert junge Knaben unter zwölf Jaren, denen hat man bereitt des Richs Paner, und das trug ein micheler Knabe, und die andern Knaben hatt jeglicher des Richs Paner uf sinem Houpt in einem Tschepelin gemolet. Die empfiengent am ersten den König und knüwetent nider. Das gestel dem König gar wol und sprach zu den Fürsten, die mit ihm rittent: da wa ch set uns ein nüwe Welt!“

Zürich, in der Schweizergeschichte so oft der politische Widerpart des mächtigen Bern, verhielt sich auch als Erzieher und Bildner seiner Jugend vielfach anders, behandelte daher auch die Volkszustände und ältern Ueblichkeiten in einem mehr schonenden, gelinde ändernden Geiste. Hier beließ man ähnlichen Waffenübungen der Jugend die ursprüngliche Seite des Scherzes, selbst wo derselbe hart an eine possenhafte Fröhlichkeit, gleich allem Volkscherze, anstieß. Daß die Stadtknaben den wiedikonener Dorfsknaben wegen zweier Fastnachtsbuzen jährlich eine Schlacht zu liefern hatten, ist bereits vorher erwähnt. Dies war das Faschnachtsfest. Beim Frühlingsfeste, jenem noch gefeierten Sechseläuten am ersten Märzmontag, der auf die Tag- und Nachtgleiche folgt, exercirte an den städtischen Schanzen die reifere Jugend im Feuer, schoß aus Gewehr und Kanönnen; indes sich die Kinder einen bemalten Strohmann mit Pulver füllten und ihn in die Luft fahren ließen. Das dritte militärisch begangene Jugendfest war dann zur Zeit der Schulferien in den Hundstagen, das Knaben- oder Zielschießfest. Während die kleineren Knaben das Ringelstechen abhielten, wobei man kleine Silbermünzen gewann, hatten die Schulknaben ihren Waffentag und schossen, wie sie es heute noch zu thun haben, nach der Scheibe. Aber auch hier fehlte der Plagnarr nicht. Mit der Peitsche züchtigte er jeden, welcher den Rüben die Schwänze abschöß, nämlich einen Fehlschuß ins weite Feld hinaus that. Und so lange hielt bei den züricher Jugendfesten diese sachgemäße Paarung von Waffenernst und Kinderscherz nach, daß der letzte Plagnarr daselbst erst kurz vor 1794 gestorben ist.

Ein weiteres Beispiel diene dazu, zu zeigen, daß dieselbe Sitte allenthalben auch in den mit der Schweiz näher zusammenhängenden Landstrichen gegolten hat. Als Neuenburg im J. 1657 den in sein Fürstenthum zurückkehrenden Heinrich II. von Longueville an der Grenze militärisch empfing, betrachtete der Fürst erstaunt die Menge des aufgebotenen Kriegsvolkes, denn

es waren bis an 7000 Mann aufgestellt. Wo kommen auch so viele Leute her, fragte er wiederholt. Aber beim Einzug in die Stadt wartete sein auf dem Vorplatze des Schlosses ein Bataillon Knaben von 8—12 Jahren. Ist's doch, sprach der Fürst bei ihrem Anblicke, wie wenn alle Schweizer schon als Soldaten aus Mutterleib kämen.

Wir wollen im Weiteren nun noch ausführen, wie sich bei diesen Waffenübungen der Jugend die ursprüngliche Art des Maiensfahrens und Maienschmauses theilweise noch durchblicken läßt, wie dann aber mit dem Verfall der Volkssitte in dem Zeitalter der Perücke und der traurigen Geschlechterherrschaft auch diese Ueberreste berechtigter und vernünftiger Lustbarkeit ein schales Ende genommen haben. Die aarauer Chronik meldet v. J. 1554, wie man die Herren der Städte von Brugg, Bremgarten, Lenzburg, Olten und Zofingen nebst dem Adel der benachbarten Schlöffer und Vogteien zusammen eingeladen auf das Fest des Maientages. Aunderthalbhundert Mann Gerüstete ritten da den Ankommenden entgegen; die Stadtknaben aber, 160 Mann stark, in zwei Kotten unter ihren eigenen Hauptleuten und Fähnchen, bildeten während des Empfanges und Willkommentrinkens als Ehrenwache den Ring. Als ein Fest ähnlicher Art galt den Winterthurern der Zug in die Weckholdern. Es war ein kriegerisch begangenes Kinderfest, von dem man glaubte, es stamme aus der Heidenzeit her, war aber auf den Herbst verlegt. Das Knabenvolk sammt Lehrerschaft und Stadtrath zog alsdann mit Trommel- und Pfeifenschall auf den benachbarten Limperg, der sich uns in der Neuzeit durch die daselbst entdeckten Dpfergeräthe und Gözenbilder als ein geweihter Berg ausgewiesen hat. Ein jeder hatte dorten dann eine Bürde Wachholbergesträuch zu hauen und heim zu tragen, es sollte das Jahr über als einfachstes Räucherwerk in den Häusern dienen. Zum Schlusse begann auf der Neuwiese ein Klettern und Wettrennen und alle wurden nachher mit Milch gelabt, später mit Mutschenwecklein beschenkt. So ging es auch noch anderwärts. Im württembergischen Kocher waren eigene Stiftungen vorhanden, aus denen man in verschiedenen Dörfern die Kosten des Maientages bestritt, und die Jugend zog da gleichfalls in den Wald, hieb Birkenreiser und schmückte sie mit jenen Preistüchern, die man bei dem gleichzeitig abgehaltenen Wettlauf gewann und unter Trompetenschall austheilte. Allein auch hier griff der Pedantismus der nachmaligen Zwangsgeister ein; Kinder mußten späterhin vor der Obrigkeit Gebetlein, die Schulknaben ihre Lateinsprüche aussagen, und die Ehrengaben sanken gleichfalls auf Schreibpapier herab. Aehnlich geschah es in Tübingen; da bestand zuletzt alle Festfreude noch darin, daß die Stadtmegger etwa ihre Säule hergaben und die Jungen auf der Stadtwiese abwechselnd herumreiten ließen. Grade auf dieselbe Art wird jetzt noch die Kinderzoch zu Dinkelsbühl in Baiern begangen. Am Ende des vorigen

Zahrhunderts lassen sich in unserer Nachbarschaft noch folgende Ueberreste der alten Maifahrt erkennen. In Ravensburg galt das Luthenfest, in Hall das Ruthenführen, im Frankfurt am Main das Stabensführen, in Ulm der Berg. Jedes Kind bekam da sein neues Gerüste (Anzug), welches Bergkleid hieß, und besonders gepuzte Mädchen nennt man dorten noch halbscherzend Bergengelchen. Man zog auf die nächsten Waldböhen und tanzte. Als dies abkam, führte der Schulmeister seine Kinder erst in die Kirche und dann ins Schießhaus. —

Das große Cadettenfest von 1856 ist bekannt. Nicht so bekannt dürfte die Thatsache sein, daß auch in Deutschland einst ähnliche Knabenaufzüge, wie die, aus welchen die schweizerischen Cadettenfeste hervorgingen, stattgefunden haben. Wir erinnern nur an den Steckenreiteraufzug, mit dem Nürnberg am 22. Juni 1650 den Abschluß des westphälischen Friedens feierte.

Es kamen dabei nicht weniger als 1476 Knaben der bessern Stände auf ihren Steckenpferden vor das Haus des kaiserlichen Commissars Piccolomini, Herzogs von Amalfi geritten. Derselbe erwies der reifigen Schar eine ebenso ausgesuchte Gegenehre. Für jeden dieser wunderlichen Reiter ließ er einen silbernen Friedenspfennig prägen, von denen noch jetzt Exemplare übrig sein sollen. Auf der einen Seite ist ein Knabe mit einer Mütze bedeckt auf dem Steckenpferde reitend und um das Viereck ist zu lesen: Friedengebächtnuß in Nürnberg., auf der andern Seite befindet sich der gekrönte Doppeladler mit der Inschrift Div. Ferd. III. Rom. Imp.

Als dann ein Spatzvogel unter den Gassenbuben die Nachricht verbreitete, auch sie würden mit solchen Münzen beschenkt werden, wenn sie am folgenden Sonntag den Ritt nachahmten, so erschien am gedachten Tage wirklich ein noch größeres Geschwader von Steckenpferdreitern vor der Wohnung des Fürsten. Piccolomini lachte herzlich und bestellte die Kinder über acht Tage wieder; da ritten sie in großen Scharen, in förmliche Schwadronen abgetheilt, vor ihm auf und empfangen gleichfalls jeder seine Denkmünze.

## Correspondenzen.

London den 6. Mai. Der neue Lesesaal im British Museum. — Cobbett sagte einmal: Bei uns Engländern ist alles königlich. Wir haben eine königliche Flotte, ein königliches Heer, königliche Paläste u. c.; dem Volke aber gehört ausschließlich die Nationalschuld, sie heißt allein National debt, während alles andere Royal ist. Wer längere Zeit in England gelebt hat, der weiß in der That aus eigener Anschauung, mit welcher Vorliebe sich die Industrie des „Royal“ bemächtigt hat. Es gibt einen „königlichen“ Schuhpuferjungenverein, dessen Mitglieder sich